

Der Gesang der Vögel.

Ein Kind.
Wie schön erkönt's im nahen Wald!
 Mein Vater, rund umher erschallt
 Gesang; und freudiges Gefümmel
 Steigt lieblich auf zum hohen Himmel.

Der Vater.

Ja, Kind! zum Himmel könt's empor,
 Der muntern Vögel frohes Ehor,
 Die mit Gesang den Schöpfer droben
 An jedem Morgen dankbar loben.
 Und wie dem Vater aller Welt
 Der Vögel Lobgesang gefällt;
 So läßt er gütig auch dein Lallen,
 Wenn du ihm dankst, sich wohlgefallen.

Wilmsen.

Das Ringspiel.

Personen:

- | | |
|--------------|-----------|
| 1. Vater. | 5. Karl. |
| 2. Gottlieb. | 6. Fritz. |
| 3. Konrad. | 7. Lotte. |
| 4. Kristel. | |

Gottlieb.
 Vater, wollen wir nicht wieder in den Garten gehen und die Wege harken?

Vater. Es regnet, Gottlieb.

Fritz. O was schadt das?

Vater. Uns nichts, aber unsern Kleidern.

Lotte. O Vater, so gieb uns doch noch eine Lehrstunde, sonst müssen wir gewiß müßig seyn und können nicht davor!

Vater. Lehrstunden habt ihr heute genug gehabt; ich will sehen, ob ich euch nicht sonst etwas zu thun geben kann. — Du, Lotte, hast ja deine Strickrolle da an der Seite hängen! Was denn für Noth? Und ihr andern — wißt ihr was? — wir wollen der Mutter den Spinat verlesen, den sie morgen kochen will. Die soll sich einmal freuen, wenn sie diesen Abend aus der Stadt zu Hause kömmt, und alles schon gethan findet!

Alle. O ja! O ja! das wollen wir.

Lotte. O Vater, laß mich doch mit Spinat verlesen. Ich wollt es gar zu gern.

Vater. Immerhin! Nun da hat jeder seine Porzion; laß sehn, wer am ersten damit fertig seyn wird?

Kristel. Will Vater uns denn auch wieder was erzählen unterdes, daß wir arbeiten?

Vater. Das wollt ich wohl; aber ich mag nicht gern oft allein sprechen. Laßt uns lieber irgend etwas spielen, wobei ihr alle mitsprechen könnt.

Konrad. Ja, können wir denn zugleich arbeiten und spielen?

Vater. Wenn Arbeit und Spiel darnach sind; warum nicht? Ich will euch eins vorschlagen, was euch wenig oder gar nicht stören soll.

Gottlieb. Na, das soll mich doch wundern!

Fritz. Nur zu, Vater!

Vater. Es soll das Kingspiel seyn.

Karl. Das sich so anfängt: Es ist ein Ring von meiner Hand?

Vater. Ja!

Alle. O das!

Vater. Nun?

Einige. O das ist nicht hübsch!

Vater. Warum nicht?

Kristel. Ja, etwas ist wohl hübsch darin, aber etwas ist doch dumm Zeug.

Vater. Wie, wenn wir's so machten? Du, Konrad, gibest Kristeln den Ring — o es kann auch wohl ein Spinatblatt thun; darauf kömmts ja gar nicht an! — und sagtest dann: nimm hin das! dann antwortete er: Was ist das? Und du sprächest wieder:

Es ist ein Ring von meiner Hand
Mit einem kleinen Diamant:
Darinnen steht geschrieben fein
Mein Urtheil über groß und klein,
Viel Wunderbar's von manchem Ort,
Mein Räthsel, Keim und Sprichwort.

Gottlieb. Ja, so ist's besser!

Vater. Aber da müßt ihr euch auch darauf gefaßt machen, daß ein jeder etwas zu sagen weiß, so wie die Reihe an ihn kömmt. — Hört, laß uns erst zehn Minuten studiren — hier ist die Uhr! — Unter der Zeit muß keiner ein Wort sprechen, und jeder besinnt sich unterdeß erstlich auf ein Urtheil; ihr wißt doch noch, was das ist — ein Urtheil?

Kristel. O ja, wenn man über etwas urtheilt.

Vater. Wenn man also sagt, daß eine Sache so oder so ist, oder nicht ist. — Zweitens besinnt sich jeder auf etwas Merkwürdiges aus der Geographie, und erzählt uns das; drittens auf ein Räthsel, viertens auf ein Paar Verse, und endlich auf ein Sprichwort. Nun, in zehn Minuten soll's losgehn! — — — — — Sie sind verfloßen! Nun also, Konrad, fang an.

Konrad. (zu Kristel, indem er ihm ein Spinatblatt reicht) Nimm hin das!

Kristel. Was ist das?

Konrad.

Es ist ein Ring von meiner Hand
Mit einem kleinen Diamant;
Darinnen steht geschrieben sein
Mein Urtheil über groß und Klein;
Viel Wunderbar's von manchem Ort,
Mein Räthsel, Reim und Sprichwort.

Kristel. Dein Urtheil ist?

Konrad. Regenwetter ist auch gut.

Vater. Wozu denn?

Konrad. O, es würde sonst nichts wachsen;
und denn so hätten auch die Menschen und die
Thiere nichts zu trinken, wenn's nicht zuweilen
regnete.

Vater. Könnten denn nicht Brunnen, Bäche
und Flüsse seyn?

Konrad. Ja, wie bald würden die vertrocknen!
— Und denn, so kann man zu Hause spielen,
wenn's draussen regnet.

Vater. Wie wir jezt; nun weiter!

Kristel. Etwas Merkwürdiges aus der Geographie?

Konrad. Zu Surinam in Amerika giebt es
eine Art Ameisen, die man die Visitenameisen
nennt. Diese ziehen zuweilen in großen Heeren
aus, und wo sie hinkommen, da freuen sich die
Leute und machen ihnen Thür und Fenster auf.

Fritz. O, warum denn?

Konrad. Ja, wo diese Ameisen hinkommen;
da durchsuchen sie das ganze Haus, und wo sie
nur eine Kaffee, eine Maus, eine Wespe, eine
Fliege, eine Spinne oder so etwas finden, da
beißen sie sie todt und fressen sie auf. Deswegen
machen ihnen die Leute, so bald sie ankommen,
alle Thüren, und alle Schränke und Kästen
auf, und gehen selbst aus dem Hause, um sie
nicht zu stören. In zwei oder drei Tagen pfl-

gen sie mit allem fertig zu seyn, und dann ziehen sie weiter.

Lotte. Das sind ja scharmanke Thierchen!

Konrad. Ja wohl!

Kristel. Dein Räthsel?

Konrad. Ich hab' ein Paar Pferde gesehen, die fraßen täglich mehr als hundert Scheffel Haber.

Alle. Ho! ho!

Konrad. Ja, und sie standen noch dazu auf Köpfen und fraßen mit Weinen.

Fritzchen. Das ist doch gewiß nicht wahr!

Konrad. Und da war auch ein Huhn dabei, das legte täglich mehr als tausend Eier!

Gottlieb. (mit dem Finger drohend) Konrad, Konrad, weißt du nicht?

Konrad. Was denn?

Gottlieb. Daß man auch im Spaß nicht lügen muß?

Konrad. Ich lüge ja auch nicht! Es ist wirklich wahr.

Kristel. Ah! ich weiß schon, ich weiß schon, wie das ist!

Vater. Nun?

Kristel. Ja, hundert Scheffel Haber können ja gar nicht fressen: also können ja zwei Pferde mehr verzehren, als sie.

Karl. Ha! ha! — Ja, das glaub ich! Nun weiß ich auch, warum das Huhn mehr, als 1000 Eier legen konnte — weil tausend Eier kein einziges legen!

Vater. Richtig! Aber wie kam's, daß die Pferde auf Köpfen standen und mit Weinen fraßen?

Lotte. Das mogten wohl Mißgeburten seyn?

Konrad. Nein!

Lotte. Ja, so weiß ich nicht!

Konrad. Sie standen auf den Köpfen der Nägel, womit ihnen die Hufeisen angenagelt

waren; und ihre Zähne waren von Knochen,
oder Bein; das ist ja einerlei!

Alle. Ja so!

Kristel. Na, deinen Keim?

Konrad. Unschuld und Freude
Sind ewig verwandt;
Es knüpft sie beide
Ein himmlisches Band.

Kristel. Und nun noch dein Sprichwort?

Konrad. Jung gewohnt, alt gethan.

Gottlieb. Nun frag ich Kristeln; nicht wahr,
Vater?

Vater. Ja!

Gottlieb. Na, dein Urtheil?

Kristel. Mein Urtheil? — Ich nun, mein
Urtheil ist, daß wir Kinder uns in unserm Ur-
theile oftmals irren.

Vater. Nun, dasmal hast du gewiß nicht
falsch geurtheilt.

Gottlieb. Etwas Wunderbares?

Kristel. In Afrika ist eine Gegend, die man
Senegai nennt, wo sich die Engländer angebau-
et haben. Da soll es ungeheure Schlangen ge-
ben, die wohl 40 bis 50 Fuß lang sind.

Fritz. Hu!

Kristel. Wenn sie sich auf dem Schwanze
in die Höhe richten: so sollen sie wie Mastbäume
aussehen.

Lotte. O die armen Leute, die da wohnen
müssen!

Kristel. O sey du nur unbesorgt, Lotte!
Was meinst du wohl, die Leute mögen diese gro-
ßen Schlangen recht gern haben, und leiden gar
nicht, daß man eine davon tödten darf.

Lotte. Ist das wohl wahr, Vater?

Vater. Allerdings. Kristel wird dir auch die
Ursache sagen.

Lotte. Na?

Kristel. Sieh nur, Lotte, da in eben dem Lande, wo es erschrecklich heiß ist, giebt es auch eine Menge von andern giftigen Thieren und von allerhand Ungeziefer, als Schlangen, Kröten, Eideren und besonders große Heuschrecken, wovon oft so viel auf einmal angeflogen kommen, daß es ganz finster wird. Da sind nun die großen Niesenschlangen (so nennt man sie) dahinterher und fressen sie auf, und wenn sie das nicht thäten, so würden die Heuschrecken in kurzer Zeit alles Grüne in der ganzen Gegend verzehren. Deswegen können die schwarzen Einwohner dieses Landes gewaltig böse werden, wenn ein weißer Fremdling sich untersteht, eine dieser Schlangen todt zu machen.

Gottlieb. Nun dein Räthsel?

Kristel. Hier ist's: Welche Lichter brennen am längsten?

Konrad. Die Wachslichter.

Kristel. Nein!

Konrad. Ja, so weiß ich nicht.

Kristel. Diejenigen, welche der liebe Gott gemacht hat — Sonne, Mond und Sterne,

Gottlieb. Sieh! — Aber nun deinen Reim?

Kristel. Dem kleinen Veilchen gleich, das im Verborgnen blühet,

Sey immer fromm und gut, auch wenn dich niemand siehet.

Gottlieb. Das war einmal ein netter Vers!

— Na! und dein Sprichwort?

Kristel. Frisch daran,
Ist halb gethan.

Gottlieb. Nun, Karl, fragst du mich.

Karl. Dein Urtheil?

Gottlieb. Mein Urtheil ist: daß wir hier zu Lande doch viel glücklicher sind, als die Grönländer.

Karl. Warum?

Gottlieb. Frag du nur erst weiter, so sollst du es wohl hören.

Karl. Etwas Merkwürdiges aus der Geographie.

Gottlieb. Nun gieb Achtung! — So ein Grönländer ist doch ein recht armseliger Mensch! Er wohnt in einem Loch, das viel elender und schmutziger seyn soll, als unsers Cerberus sein Hundehaus. Darin liegt er vier Monate lang fast ganz müßig; (denn so lange ist es da oben in Grönland Nacht) und friert, daß ihm die Zähne klappern, und hat fast nichts zu essen, als stinkendes Seehundsfleisch. Er selbst und sein Loch friesen beständig von Wallfisch- und Seehundsfett. Aber was das schlimmste ist, so ist er ganz lebendig von Läusen. Und das sind die armen Leute so gewohnt, daß sie sich gar nicht viel daraus machen. Das abscheulichste aber ist, daß diese Läuse auch Scharrenweise auf ihre Speisen herumkriechen, und daß ihnen gar nicht davor eckelt.

Lotte. Fi?

Vater. Du hast doch wohl nicht vergessen, lieber Gottlieb, was ich euch damals auch erzählte, daß der liebe Gott doch auch für diese Grönländer recht wunderbar gesorgt habe?

Gottlieb. Ach ja! — Weil in Grönland selbst kein Holz wächst, so hat der liebe Gott gemacht, daß das Meer eine Menge von Bäumen — Tannen, Espen und Birken — in andern Ländern losreißen und hier herführen muß. Das nennen sie Treibholz. Ohne das würden sie keine Hütten und keine Kähne bauen, auch keine Pfeile zur Jagd verfertigen können. Denn so läßt der liebe Gott in ihrem Lande auch ein gewisses Moos wachsen, das so weich, wie ein Pelz,

ist. Damit verstopfen sie die Ritzen und Spalten in ihren Hütten, und auch Dochte in ihre Lampen machen sie davon. Von dem Seehunde oder Kobben können sie fast alles machen, was sie nöthig haben. Aus dem Felle desselben verfertigen sie sich Kleider, Schuh und Stiefel; von den Rippen machen sie Nägel; den Magen brauchen sie als einen Schlauch, um etwas Flüssiges, besonders den Tran, darin zu verwahren; aus den Därmen machen sie sich ihre Hemden, und ihre Strümpfe aus den Fellen der ungebohrnen Seehunde.

Karl. Ist das alles

Gottlieb. Ja!

Karl. So sage dein Räthsel.

Gottlieb. Wo kann man 1000 Meilen in einem Tage reisen?

Kristel. Nirgends!

Gottlieb. O ja; irgendwo.

Kristel. Nu, wo denn?

Gottlieb. Eben da, wo es Länder ohne Einwohner, Städte ohne Häuser, und Flüsse ohne Wasser giebt.

Karl. Ah! ich weiß, ich weiß! — Auf der Landkarste.

Gottlieb. Richtig! — Na, nun will ich dir auch gleich meinen Reim sagen:

Ein Kind, das nicht auf Warnung hört,
Ist sehr beklagenswerth.

Karl. Und dein Sprichwort?

Gottlieb. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Karl. Wer fragt denn nun mich?

Fritz. Ich, ich! — Dein Urtheil?

Karl. Es ist heute recht dummes Wetter.

Vater. Dummes?

Karl. Ja, dummes Wetter; es regnet ja immer!

Vater. Also, wenn unser Karl das Wetter zu machen hätte: so würden wir immer Sonnenschein haben?

Karl. Ja,

Vater. Wir werden diesen Abend Erdbeeren mit Milch, nachher junge Erbsen und Mohrrüben mit geröstetem Fleische essen: das sind wohl lauter Sachen, die du nicht magst, Karl?

Karl. O um Verzeihung; das sind ja meine Leibgerichte!

Vater. Aber, wenn du die Welt zu regieren hättest: so würdest du doch nicht alle Jahr Erbsen, Mohrrüben und Erdbeeren wachsen lassen?

Karl. I warum denn nicht? O es sollte mir so ein Menge daran wachsen, daß wir sie nicht alle verzehren konnten.

Vater. Besinne dich, Karl! — Da müßtest du ja auch oft regnen lassen, wenn du so was haben wolltest: und den Regen magst du ja nicht leiden.

Karl. Kann man denn die Früchte nicht ohne Regen wachsen lassen?

Vater. Das kannst du ja versuchen. Pflanze einmal eine Erdbeerstaude in einen Topf, und setze den Topf an einen Ort, wo kein Regen dazu kommen kann: dann wirst du sehen, ob Erdbeeren daran wachsen werden.

Karl. Werden keine daran wachsen?

Vater. So wenig, als an diesem Tische; du müßtest denn die Pflanze fleißig begießen.

Karl. Na, so könnte man alles andre ja auch begießen; so brauchts ja doch nicht zu regnen.

Vater. Und mit was für Wasser sollten wir denn begießen?

Karl. J, mit Wasser aus dem Brunnen, oder aus dem Bache.

Vater. Aber hast du nicht gehört, was Konrad vorher bemerkte, daß wir gar keine Brunnen und Bäche haben würden, wenn es nicht von Zeit zu Zeit regnete?

Karl. Nicht?

Vater. Nein! — Denn woher kommt denn wohl das Wasser, das in den Brunnen und in den Bächen ist?

Karl. Aus der Erde.

Vater. Und wie kam es vorher in die Erde? Nicht wahr, von Regen, Thau, Schnee und Hagel, die aus den Wolken herabfielen. Von der Oberfläche der Erde drang dies herabgefallene Wasser tiefer ein, und sammelte sich entweder in unterirdischen Höhlen, aus denen es, wie ein Bach, wieder hervorlief, oder es ward aufgegraben; und so entstand ein Brunnen. Im Grunde also ist alles Wasser, was wir haben, Regenwasser; und wenn's also niemals regnete: so würden wir auch keinen Tropfen Wasser haben. — Nun, Karl, würdest du noch immer nicht regnen lassen, wenn es von dir abhinge?

Karl. (Beschämt.) O ja!

Vater. Und scheint's dir nun noch wohl recht geredet zu seyn, wenn jemand bei regnigem Wetter spricht; es ist heute dummes Wetter! Es ist heute garstiges, abscheuliches Wetter!

Karl. Nein!

Vater. Nun, Kinder, so laßt uns künftig auch besser auf unsre Worte achten, damit wir nicht so unverständlich reden, wie wir wohl zuweilen andre Menschen reden hören, die nicht bedenken, was sie sagen. Jede Witterung gezeicht zu unserm Besten, der Regen wie der
Sonnen-

Sonnenschein, die Kälte wie die Wärme, der rauhe Wintersturm wie die angenehme Frühlingszeit, und Gott allein weiß, wie das alles zum Wohl der Menschen und der Thiere zu jeder Zeit mit einander abwechseln muß. Fern sey von uns der Unsinn, uns einzubilden, daß wir es besser machen könnten, als Er, — der allein weise und allgütige Weltregierer! — Nun, Friz, so frage denn weiter!

Friz. Etwas Merkwürdiges?

Karl. Zu Surinam, in Amerika, welches den Holländern gehört, giebt es eine Art großer Fledermäuse, die eine stachlichte Zunge haben. Diese setzen sich zuweilen an Pferde und Rindvieh, auch wohl an schlafende Menschen an, und lecken so lange an einer und eben derselben Stelle, bis sie eine Ader aufgeleckt haben. Sie machen aber nur eine kleine zarte Wunde, die ganz und gar nicht weh thut, und die auch bald wieder zuheilt. Derjenige, dem sie auf diese Weise zur Ader gelassen haben, befindet sich am andern Morgen munterer und leichter, als vorher, weil sie ihm das dicke träge Blut ausgesogen haben. Daher wünschen sich dort viele Leute, daß eine solche Fledermaus des Nachts zu ihnen kommen möge.

Friz. Das ist doch närrisch! — Na, sage dein Räthsel.

Karl. Was macht die Pferde fett?

Friz. I, wenn sie viel Haber zu fressen kriegen.

Karl. Nein! — Des Herrn Auge.

Friz. Ist das wohl wahr, Vater?

Vater. Ich meine ja, Friz. Nicht wahr, wenn der Herr selbst fleißig in den Pferdestal geht und zusieht, ob seine Pferde auch recht gefuttert werden; so wird der Knecht wohl immer

darüber aus seyn, den Pferden ihr gehöriges Futter zu geben, und sie hübsch reinlich zu halten?

Friz. Ja!

Vater. Nun, dann werden sie auch wohl fett werden. Wenn aber der Herr sich nicht selbst um sein Vieh bekümmert, ja dann vergessen die Bedienten auch wohl zuweilen ihre Pflicht, und dann muß es das arme Vieh entgelten.

Friz. Gut; ich will unserm Kaninchen immer selbst Gras bringen. — Nun sage auch deinen Keim.

Karl. Ein weises Herz ein froher Muth,
Sind köstlicher, als Geld und Gut.

Friz. und dein Sprichwort?

Karl. Hier ist's! — Was du thust, da gehe frisch daran.

Vater. Nun, Lotte, jetzt fragst du deinen Nachbar Friz.

Friz. Nur zu!

Lott e. Dein Urtheil?

Friz. Mein Urtheil? — J! — Ja, wie muß ich das denn machen, Vater?

Vater. Wie sieht dieser Spinat aus, Friz?

Friz. Grün.

Vater. Siehst du! da hast du ja gleich ein Urtheil gemacht.

Friz. Was denn für eins?

Vater. Dieses, der Spinat ist grün.

Friz. Ist denn das ein Urtheil?

Vater. Ja wohl! Man urtheilt, Friz, wenn man sagt, was eine Sache ist, oder auch nicht ist. Nun, du hast gesagt, der Spinat wäre grün, also hast du ja darüber geurtheilt.

Friz. Na, das ist gut; mir war wirklich schon bange, daß ich nichts wüßte.

Lotte, Etwas Wunderbares?

Fritz. O das weiß ich! Vater erzählte uns einmal von Lüneburg, daß da ein Salzwerk wäre, und daß ein Schwein die Salzquelle zuerst aufgewühlt hätte.

Vater. Richtig! Und was für eine Ehre haben die Lüneburger dafür dem Schweine erwiesen?

Fritz. Sie haben einen Schinken davon aufbewahrt in einem Glaschranke, und darüber haben sie mit goldenen Buchstaben auf lateinisch geschrieben: daß dies Schwein die Salzquelle erfunden habe.

Lotte. Dein Räthsel?

Fritz. Oben spitz und unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit:
Was ist das?

Lotte. O das ist ja so ein altes Ding; —
Ein Zuckerhut!

Fritz. Ja, du hast's schon gewußt, sonst hättest du es mir nicht errathen sollen!

Lotte. Dein Reim.

Fritz. Wenn ich arrig bin,
Und ohn Eigensinn
Thue, was ich soll:
O wie ist mir wohl!
Mich lobt der Papa,
Mich liebt die Mama;
Alles freuet sich,
Lobt und liebet mich.

Lotte. Nun noch dein Sprichwort!

Fritz. Eine Sand wäscht die andre.

Vater. Was soll das wohl heißen, Fritz?

Fritz. Ja, wenn man andern Leuten was zu Gefallen thut, so thun sie einem wieder was zu Gefallen.

Vater. Richtig! Nun, das gieng ja recht gut, Fritz! Jetzt, Lotte, kömmt die Reihe an

uns beide. Wer von uns soll zuerst fragen: du oder ich?

Lotte. Du.

Vater. Dein Urtheil?

Lotte. Daß die Faulheit den Menschen verdirbt.

Vater. Wie so?

Lotte. Ja, wenn man nicht fleißig arbeitet, so wird man ungesund, und es fällt einem lauter dummes Zeug ein.

Gottlieb. Und man ist auch so unzufrieden!

Kristel. Und wird gar nicht stark.

Karl. Ja, und das Essen schmeckt einem auch gar nicht so gut, als wenn man recht fleißig gewesen ist.

Vater. Und dann, so entbehrt auch ein fauler Mensch der großen Freude, die der Fleißige alle Abend empfindet, wenn er bedenkt, was er alles den Tag über gethan hat. — Nun weiter! An was für eine Merkwürdigkeit aus der Geographie erinnerst du dich denn?

Lotte. Ich weiß noch wohl, wo der Sago wächst.

Vater. Nun, wo denn?

Lotte. In Ostindien. Da giebt's einen Baum, der heißt die Sagopalme. Na, dieser Baum hat inwendig so ein Mark, wie bei uns der Ahorn. Dieses Mark nehmen die Leute heraus und trocknen es; das ist denn der Sago, wovon wir Suppen machen.

Vater. Erinnerst sich jemand unter euch, was ich euch von diesem Sagobaume einmal erzählt habe? Wie der liebe Gott ihn verwahrt hat?

Kristel. Ach ja! Er ist ganz stachelicht von außen.

Vater. Worüber die Reisenden sich oft zu beklagen pflegen: aber haben sie wohl Recht, darüber zu klagen?

Kristel. O nein! — Wenn diese Stacheln nicht wären: so würden die wilden Schweine, die den Mark der Sagopalme auch gern fressen, die Bäume gewiß alle zerstören.

Vater. Und dann müßten viele Indianer, die fast einzig und allein von diesem Baume leben, verhungern, und wir würden auch keine Sagosuppen mehr essen können. — Nun, dein Räthsel?

Lotte. Warum thut der Hahn die Augen zu, wenn er krähet?

Karl. Es mag ihm wohl so sauer werden.

Lotte. O nein! Seine Hennen sollen glauben, daß er's auswendig gelernt habe.

Alle. Ha! ha! ha! das ist närrisch.

Vater. Nun, und dein Sprichwort?

Lotte. An Gottes Segen ist alles gelegen.

Vater. Bravo! — Jetzt also werde ich gefragt werden.

Lotte. Dein Urtheil?

Vater, Ist dieses: daß ihr heute alle recht fleißige Kinder gewesen seyd! Unsrer Arbeit ist ja gleich vollendet.

Lotte. Nun erzähle uns auch etwas Merkwürdiges; aber was wir noch nicht wissen: hörst du, Väterchen?

Vater. Laßt sehn, ob ihr dies dafür wollt gelten lassen. Am persischen Meerbusen — ihr wißt doch noch, wo der ist?

Alle. O ja! o ja; da unten in Asien!

Vater. Nun, in der Gegend dieses Meerbusens also entsteht zuweilen ein sehr gefährlicher Wind, den man dort zu Lande Samiel oder

Sanum nennt. Dieser Wind ist brennend heiß und tödtet auf der Stelle alles, was er unterwegs antrifft, es sey Mensch oder Thier. Doch zum guten Glücke fährt dieser Wind nicht dicht auf der Erde her. Wenn daher die Leute an gewissen Kennzeichen merken, daß er losbrechen will: so werfen sie sich flugs mit dem Gesichte auf die Erde, und dann thut er ihnen nichts. Diejenigen aber, die er übereilt und erstickt hat, liegen da, als wenn sie schliefen. Sie sind aber durch und durch verbrannt; wenn man sie daher beim Arme oder beim Beine faßt: so lösen sich Arm und Bein ab, und man behält sie in der Hand. — Gut, daß dieser schlimme Wind nicht auch bey uns weht!

Lotte. Nun dein Räthsel?

Vater. Wann hat man weniger, als gar nichts?

Lotte. Ja, das weiß ich nicht.

Gottlieb. O ich weiß es! Wenn man nichts hat, und noch dazu etwas schuldig ist.

Vater, Richtig. — Jetzt ist also noch mein Sprichwort übrig.

Lotte. Nein, mit Erlaubniß! Erst deinen Reim.

Vater. Ah! den hätt ich bald vergessen.

Recht thun, und edel seyn und gut,

Ist mehr, als Geld und Ehr;

Da hat man immer guten Muth

Und Freude um sich her;

Und man ist brav, und mit sich eins,

Scheucht kein Geschöpf und fürchtet keins.

Und hier endlich mein Sprichwort:

Ehrlich währt am längsten.

Kristel. Mein Stückchen Arbeit ist |just fertig.

Alle. Meins auch! Meins auch!

Vater. Dann laßt uns sehn, ob die Mutter noch nicht angefahren kömmt, um ihr mit dem verlesenen Spinat entgegen zu laufen! C.

Die Blumen.

Ludewig und Karoline wurden von ihren liebreichen Vater öfters mitgenommen, wenn er ausgieng. Besonders geschah dieses, wenn sie durch Folgsamkeit und gutes Betragen seine Zufriedenheit verdient hatten.

Eines Nachmittages, da sie sich auch ein vorzügliches Recht zu diesem Vergnügen erworben, nahm sie der Vater beide an die Hand und führte sie in einen herrlichen Garten.

Als sie dahin kamen, bat ihn die Kleinen, ob sie wohl allein darin spielen dürften? Der Vater erlaubte es ihnen, und gieng mit dem Besitzer desselben ins Gartenhäuschen, um sie ihrer Freude ganz zu überlassen.

Der Garten war voll der schönsten Blumen. Beide Kinder waren sonst bescheiden, wenn sie etwas wünschten, und warteten gern, bis es ihnen gegeben oder erlaubt ward. Diesmal aber vergaßen sie sich, und mochten ihrer Begierde, Blumen zu haben, nicht widerstehen.

Sie giengen beide und pflückten die schönsten, die sie fanden.

Karoline wies ihren Straus dem Bruder; der fand, daß der Seinige nicht so schön wäre, und lief hin, um andere zu pflücken.

Geschwind lief Karoline hin, und pflückte auch noch einen. Den fand Ludewig wieder besser, und wollte sich nicht zuvor kommen lassen. Und so pflückten sie in die Wette, Ludewig fünf